

alles evidence based sein soll und ein Nicht-Verhaltenstherapeut oder ein Nicht-Psychopharmakaspezialist immer wieder Angst haben muss, als unwissenschaftlicher Scharlatan abqualifiziert zu werden. Das Ziel unserer Arbeit als Psychotherapeuten soll ja nicht nur eine «Goldstandard-gesundheit» sein – jeder Patient müsste dann genaue Kriterien erfüllen, um «geheilt» zu sein –, sondern auch eine «Regenbogenstandardgesundheit»: Jeder soll möglichst so leben können, wie es seinem Charakter und seinen Möglichkeiten entspricht.

Gerold Roth, Zürich

Toni Brühlmann:

Begegnung mit dem Fremden.

Zur Psychotherapie, Philosophie und Spiritualität menschlichen Wachstums.

Kohlhammer; 2011. 1. Auflage. Broschiert, 178 Seiten.

Preis Fr. 40.90/Euro 29.90.

ISBN-13 978-3-17-021858-1.

Von der Mutter-Kind-Dyade zum Egozentrismus, weiter zum verantwortungsbewussten Soziozentrismus und von dort zum Kosmozentrismus. Diese Ausrichtung der individuellen Entwicklung wird zur Vorgabe für die Orientierung des Psychotherapeuten in seiner Entwicklungsgemeinschaft mit dem Patienten. So möchte der Referent die Botschaft des reichhaltigen Buches von Brühlmann zusammenfassen.

Der Autor, Psychiater und Chefarzt einer auf Psychotherapie, vor allem auf Depression, Angst und Burn-out ausgerichteten Privatklinik, übergibt mit seinem Werk einen reichen Erntekorb von Jahrzehnten seiner Erfahrung, seines Lesens, seines Nachdenkens und Formulierens. Es ist eine Art Summa seiner menschenkundlichen Konzepte, geordnet nach dem Thema Entwicklung, Wachstum vom Individuum zum Sozialmitglied und weiter zum spirituell ausgerichteten Sucher. Entwicklung impliziert Krisen. Die Eingebundenheit des Einzelnen in seine soziokulturelle Vernetzung ruft nach kritischer Reflexion des jeweils historisch gewordenen Zeitgeistes, seiner Möglichkeiten und Beschränkungen. Narzissmus, Depression und Burn-out werden als der heutigen Epoche entsprechende Pathologien erörtert.

Das ambitioniert konstruierte idiosynkratische Denkgebäude von barocker Fülle enthält Bausteine aus der Freud'schen Psychoanalyse und verschiedenen Existenzphilosophen und verbindet sie mit den eigenen Erfahrungen als Sucher nach einem seine Psychotherapie fundierenden und wegleitenden Menschenbild, das in Anlehnung an Ken Wilber ausser den psychologischen Entwicklungsstufen «philosophische», soziokulturelle, xenologische (d.h. fremde) und religiös-spirituelle Perspektiven berücksichtigt. Da ist von Ich, Ego, Egogefährnis, Deegoifizierung, von verschiedenen «Selbst», deren Aktivität, Passivität, Responsivität (in Bezug auf Ethik), von Lebenssinn und Lebensformen die Rede. Die Kapitel 1–4 bereiten auf den Abschnitt 5 über Therapien vor: Grundhaltung der Therapeuten, Verstehen, Zielorientierung, «Lebenskunst der Mehrdimensionalität» u.v.a.

Der Autor selbst gesteht (S. 163): «Das entworfene Essay mit seinen begrifflichen Spielereien.» Es ist aber eine ernste Spielerei mit Gedanken, Modellen, Worten, Begriffen. Sie ruht auf seriöser ethischer Haltung des um Verstehen und Helfen bemühten Psychiaters.

Das Anliegen, die Ambition zur Zusammenschau zum Ganzen, Integralen (nach Wilber) ist stark. Da kam viel philosophisch, psychologisch, begrifflich Heterogenes in den Erntekorb, neben Blumen und Früchten auch Nüsse (Knack- und hohle Nüsse). Besonders schön fand ich den Zierkürbis: «Der Mangel ist die Spur des Ganzen» (S. 82).

Kritisch anzumerken gäbe es vieles. Die denkerische und sprachliche Bewältigung der Konfession seiner Weltanschauung ist leider oft mangelhaft. Beispiele: «Die Triebkräfte sublimieren sich zur menschlichen Seele oder dem menschlichen Geist» (S. 70). «Psychodynamik meint dynamisches Verschieben von Emotionen» (S. 130). «Der Körper ... befällt uns» (S. 79). «Der salutogenetische Ansatz überflügelt die Pathogenese» (S. 121). «Freud hat das Irrationale in der menschlichen Psyche entdeckt» (S. 117). Die Entleerung (Kenosis) Gottes enthalte eine «mechanische Komponente» (S. 68). «Das unfassbare Selbst zersetzt sich ...» (S. 69). «Das Ganze gibt es nicht, es gibt nur einen Prozess» (S. 69). «Die göttliche Frage» (S. 83) meint wohl die Frage, Suche nach Gott. Spiritualität wird freudianisch aus sublimierter Libido abgeleitet (S. 85). Dazu kommen noch einige Fehler, z.B. die Übersetzung von *tat twam asi* (S. 29).

Doch der Autor verdient sorgfältige und kritikfähige Leser, sein Werk ist es der Mühe wert.

C. Scharfetter, Zürich

Christian Fleischhaker, Eberhard Schulz:

Borderline-Persönlichkeitsstörungen

im Jugendalter.

Berlin: Springer-Verlag; 2010.

Reihe: Manuale psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen.

140 Seiten, Paperback, Preis CHF 50.–.

ISBN 978-3-540-68283-7.

Die Autoren beschreiben die Borderline-Persönlichkeitsstörung in einem entwicklungspsychologischen Zusammenhang. Bereits in den einleitenden Gedanken sprechen sie sich für eine dynamische und dimensionale Betrachtungsweise des Symptombildes aus und weisen auf die erfolversprechenden Behandlungsmöglichkeiten hin. Dieser Ansatz, der sich durch den ganzen Band zieht, macht das Buch lesenswert für Therapeutinnen und Therapeuten, die mit jugendlichen Borderline-Patientinnen und -Patienten arbeiten; das sei gleich vorweggenommen.

Der schmale Band ist Teil der Reihe «Manuale psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen» und umfasst auf 140 Seiten acht Kapitel, wertvolle Anhänge und eine ausführliche Literaturübersicht. Die Kürze und einheitliche Struktur dieser Manualreihe tragen zur Übersichtlichkeit bei, haben aber auch die Konsequenz, dass

manche Erläuterungen sehr knapp ausfallen, wenn komplexe Themenblöcke gestreift werden, die eigentlich das Volumen eines Lehrbuches erfordern würden. Das betrifft besonders die Abschnitte zur Persönlichkeitsforschung, zur Neurobiologie und zur Bildgebung. Auch der psychodynamisch interessierte Leser wird in den kurzen Passagen zu diesem Thema wenig Nahrung finden und sich vielleicht gar etwas ärgern, wenn «Narzissmus» durchgängig mit einem «s» geschrieben wird.

Dies Stärken dieses Bandes liegen in den Passagen, die die Spezifika der Persönlichkeitsentwicklung und der entsprechenden Störungen im Kindes- und Jugendalter hervorheben (besonders das Kapitel «Der Blick auf das Besondere») und im Abschnitt zu den psychotherapeutischen und pharmakologischen Interventionen. Vor allem die Dialektisch-Behaviorale Therapie für Adoleszente (DBT-A) wird ausführlich und sehr anschaulich beschrieben. Die Auszüge aus dem DBT-A-Manual im Anhang bilden eine gelungene Ergänzung zum Text. Zusammengefasst vermitteln die Erläuterungen ein lebhaftes Bild davon, wie anspruchsvoll, aber auch lohnenswert, der Einsatz strukturierter Therapieprotokolle, wie DBT-A oder der ebenfalls beschriebenen Transference Focused Therapy (TFP), in der Arbeit mit jugendlichen Patientinnen und Patienten ist.

Alain Di Gallo

Hans-Jürgen Möller, Gerd Laux,

Hans-Peter Kapfhammer, Hrsg.:

Psychiatrie, Psychosomatik, Psychotherapie.

Berlin Heidelberg New York: Springer Medizin;

2011. 4. Auflage. Gebunden, 2 Bände,

2900 Seiten.

Preis Euro 199.95. ISBN 978-3-642-03636-1.

Ein Handbuch, schwer zu lesen, weil trotz riesigen Umfangs in sehr knappem Stil geschrieben mit wenigen Studierenden-freundlichen Ausführungen versehen, schwer in den Händen zu halten – man braucht eine geeignete Unterlage, Steh- oder Sitzpult – aber grafisch schön gestaltet und thematisch weitgestreut. Ist es im Google-Zeitalter noch eine gängige Art, sich die nötigen Informationen zu beschaffen? Oder möchte man im Handbuch lieber den Wissensstoff mit Kommentaren und Gewichtungen präsentiert bekommen, Texte von Autoren lesen, die aus ihrer Erfahrung schöpfen und die wissenschaftlichen Daten nicht aufreihen, sondern gestaltend-beurteilend in einen gut fassbaren Sinnzusammenhang rücken? Gewiss wollen das die Herausgeber erreichen, und sie tragen im allgemeinen Teil dazu bei. Aber das Bemühen um Vollständigkeit, Objektivität, «Real»-Wissenschaftlichkeit und Korrektheit wirkt sich für den Leser – bei allen Vorteilen der von 139 Autoren aufbereiteten Information – doch etwas frustrierend aus. Das mag damit zusammenhängen, dass alle möglichen Leser angesprochen werden sollen. Sehr nützlich sind zum Beispiel die Ratschläge an Assistenten über die Vorgehensweise bei der Patientenexploration, aber für den alten Praktiker ist das nicht interessant. Dann gibt es noch kleine

Mängel, die ab einer kritischen Anzahl Unmut auslösen:

Trotz der im Vorwort angepriesenen sorgfältigen editorischen Arbeit stösst man nicht selten auf grammatikalische und orthographische Fehler, die das Verständnis erschweren; die Kasusfehler haben sich ja heute allgemein zu einer Pest ausgebreitet, aber auch die Einzahl-Mehrzahl-Fehler sind wohl wegen der maschinellen Korrektur häufig (Band 2, S. 635, drittletzter Satz: «In einer hierarchischen Abfolge wird bei einer drohenden Gefahr zunächst über den evolutionär jüngsten Anteil, den ventralen Vaguskomplex der Nucleus ambiguus und hierüber jene motorischen Hirnnerven aktiviert, die eine soziale Orientierungsreaktion, eine Kopfwendung hin zu einem vertrauten Gesicht, eine Kontaktsuche mit Vokalisierung und sprachlicher Mitteilung erlauben.» – Das ist ein Beispiel dafür, wie der Leser unnötigerweise mit schwerverständlichen und fehlerhaften Formulierungen geplagt wird.) Aber auch logische Unstimmigkeiten können den

Leser stören oder gar etwas ratlos machen: Band 2 S.1244 oben: «Biedermann et al. (2006) konnten in einem 10-Jahres-Follow-up an 140 ADHS-Kindern im Vergleich zu 120 gesunden Kontrollen zeigen, dass die ADHS zu 58% bis ins junge Erwachsenenalter persisierte und sich eine signifikant höhere Komorbidität mit depressiven Störungen, Angst- und Abhängigkeitserkrankungen und antisozialen Persönlichkeiten zeigte.» Da fragt man sich, wie Komorbidität gesunder Kinder aussehen mag. Noch im selben Abschnitt wird von «klinischen Populationen» gesprochen, nämlich von Führerscheinbewerbern und College-Studenten. Und in einem Abschnitt weiter unten wird auf den «Abschnitt 73.3.2» verwiesen. Den gibt es aber nicht. Wahrscheinlich sollte es heissen «73.3.1». Dort wird man fündig.

Die Tatsache, dass das grosse Werk schon in der vierten Auflage erscheint – die erste wurde 1999 geschrieben, wie aus dem «Vorwort zur 1. Auflage» hervorgeht – spricht dafür, dass die Nachfrage dem Angebot tatsächlich entspricht.

Die vierte Auflage erweiterten die Herausgeber um das Thema «Psychosomatik».

Zu den bisherigen, aber vollständig neu bearbeiteten Kapiteln wurden eines über «Aggression, Gewalt, Amok, Stalking» und eines über «komplementär-alternativmedizinische Therapieverfahren» hinzugefügt. Zu Letzteren würde sich mancher Leser wünschen, dass die Herausgeber ihre Meinung zu den verschiedenen beschriebenen Verfahren mitteilten.

Insgesamt kann trotz aller Einwände gesagt werden, dass die Besitzer dieses Handbuchs nicht nur auf diesen Besitz stolz sein können, sondern auch immer wieder Gelegenheit haben werden, ein Kapitel (wieder) durchzulesen, um sich in der Fülle des verfügbaren Wissens umzutun.

Den Autoren kann im Namen aller Leser für den wirklich riesigen Einsatz, den sie geleistet haben, aufrichtig gedankt werden.

Thomas von Salis, Zürich